

KUNSTZEITUNG

**MEDIA
DATEN**

anzeigen@kunstzeitung.com

Keine Lust auf Helden der Kunst

Gabi Ngcobo, Leiterin der 10. Berlin Berlinale, sieht den Hauptstadt-Hype kritisch

Wir sind doch alle postkolonial. Als Gabi Ngcobo kürzlich nach einem aktuellen Stichwort gefragt wurde, antwortete sie so plakativ, wie sie es eigentlich nicht mag. „Man sollte vermeiden, solche Begriffe zur Metapher gerinnen zu lassen“, erklärt die Kuratorin beim Gespräch an einem eiskalten, sonnigen Februartag unter dem schrägen Dach der Kunst-Werke in der Berliner Auguststraße. Mit vier Co-KuratorInnen bereitet sie dort die 10. Berlin Biennale vor, die vom 9. Juni bis 9. September an verschiedenen Orten in der Hauptstadt über die Bühne geht.

Wahrscheinlich fehlt die Vokabel postkolonial deshalb in deren programmatischem Statement. Dennoch dürfte beim Biennale-Jubiläum all das, was gemeinhin unter Dekolonisierung gefasst wird, eine Rolle spielen. Schließlich stand der Ansatz, Machtstrukturen mit Gegenarrativen zu konterkarieren, mit am Beginn der „Karriere“ der 1974 Geborenen: der Gründung der Plattformen NGO – Nothing Gets Organised und Center for Historical Reenactments (CHR) in Johannesburg.

Und eben dieser Ansatz führte sie zur Cape07-Biennale in Kapstadt vor zehn Jahren und 2016 nach São Paulo. Wie notwendig er noch immer ist,

zeigt sich für sie daran, dass auch in Deutschland mehr von den „schwarzen KuratorInnen“ gesprochen wird als von ihrer Arbeit. „Rassismus hält einen davon ab, seine Arbeit zu tun“, zitiert sie seufzend die amerikanische Literaturnobelpreisträgerin Toni Morrison. Der „process of unlearning“, auf den Ngcobo setzt, klingt nach dem umstrittenen Motto der letzten documenta. Im Sommer wird die BB-Chefin beweisen müssen, dass sie Rhetorik in Ästhetik übersetzen kann.

An der Spree scheint sich Ngcobo eingelebt zu haben. Keine Eröffnung, auf der man sie nicht im Gespräch trifft. Trotzdem achtet sie auf Abstand zum Kunstbetrieb, steht dem Berlin-Hype reserviert gegenüber. „Ich möchte wirklich in der Stadt sein, nicht bloß in einem Hof“,

begründet sie, warum sie nicht in das Kuratoren-Apartment der Kunst-Werke in Mitte, sondern in den Wedding gezogen ist. Persönliches gibt sie ungerne preis, große Sprüche meidet sie, die Frage nach Vorbildern wimmelt sie entnervt ab. Nicht umsonst hat sie die Biennale „We don't need another hero“ übertitelt. Offenbar will sie auch an sich selbst die vertrackte Dialektik des Mottos ihres Auftaktprogramms beweisen: „I'm not who you think, I'm not“.

Ingo Arend

**Keine Vorbilder,
keine Sprüche,
aber Abstand
zum
Kunstbetrieb.**



Gabi Ngcobo, Kuratorin der 10. Berlin Biennale für zeitgenössische Kunst

Foto: Masimba Sasa

Was die März-Ausgabe bietet:

Larissa Kikol über die Zukunft der Museumspädagogik Seite 3
Susanne Kaufmann über Franciska Zölyom, Kuratorin des deutschen Biennale-Beitrags 2019 Seite 5
Karlheinz Schmid spekuliert, wem die Leitung der nächsten documenta anvertraut werden könnte Seite 7

Manfred Eichel unterwegs auf der Berlinale Seite 12
Daniel Hornuff über YouTube als Medium von Künstlern und Kunstvermittlern Seite 13
Belinda Grace Gardner fragt, was der Kurator einer Großausstellung heute leisten muss Seite 17

BUNDESKUNSTHALLE



**„DEUTSCHLAND
IST KEINE INSEL“**

SAMMLUNG ZEITGENÖSSISCHER KUNST
DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND
ANKÄUFE VON 2012 BIS 2016

8. März – 27. Mai 2018 in Bonn